

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis:
die dreigespaltene Kopfszeile oder
deren Raum 13/4 Pfg.

Sperrstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 141.

Sonntag den 20. Juni

1886

Stichtagshefter Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Grasverpachtung.

Die Grasnutzung an den Gräben und Böschungen der fisciälischen alten Quersfurter Straße von Passendorf bis zur Feldmark Fischerben soll auf 6 Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden.

Angebote sind bis zum 26. d. Mts. an den Unterzeichneten einzureichen, in dessen Geschäftszimmer die Bedingungen an den Wochentagen zur Einsicht ausliegen.

Merseburg, den 18. Juni 1886.

Der königliche Wegebauinspector
Bieder mann.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 21. Juni 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Genehmigung der Abweichung von den Verkaufsbedingungen des früher Zischeshingtschen Hauses.
- 2) Bewilligung einer Beihilfe an den Verschönerungs-Verein.
- 3) Kenntnisaufnahme von dem Beschlusse der Kgl. Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, die Pensionierung des Lehrers Könnete betreffend.
- 4) Kenntnisaufnahme von der erfolgten Einlösung des Kugantheils an dem Verggebäude „Vereinigt Feld“ bei Brand.
- 5) Genehmigung der Mehrausgaben bei den Käufen der Gesamtstadt pro 1885/86.
- 6) Ankauf eines Stück Garten von dem Maurer Kühn.
- 7) Genehmigung des Projekts der Gebrüder Stechner, die Ueberbrückung der Geißel betr.
- 8) Genehmigung der Kosten zur Herstellung eines Banketts an der weißen Mauer u.

Geheime Sitzung.

Personalien.

Merseburg, den 17. Juni 1886.

Der Vorseher der Stadtverordneten.

Krieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 19. Juni

Weiteres aus München.

Heute, Sonnabend, Mittag 1 Uhr erfolgt in München die feierliche Beisetzung der sterblichen Ueberreste König Ludwig's II. In großem Galazug bewegt sich der Trauerzug durch die Stadt nach der Michaeliskirche, wo die Beisetzung erfolgt.

Bezüglich der Art der Katastrophe sind durch gewisse Umstände, die sich der Veröffentlichung entziehen, zur Genüge die begleitenden Nebenstände festgestellt. Der König hat thatsächlich den ihn zurückhaltenden Dr. von Gudden gewürgt und im seichten Wasser so lange untergetaucht gehalten, bis er die Bewinnung verlor. Der König hat sich dann mit furchtbarer Gewalt unter dem Wasser gehalten, der Seeboden ist von seinen Fingerringen ganz zertrübt. Dadurch,

daß der König Dr. von Gudden vollständig die Kehle zuschnürte, erklärt sich auch der Umstand, daß die in geringer Entfernung patrouillierenden Gensdarmen nichts gemerkt haben. Der Zulauf zu der am Mittwoch Nachmittag erfolgten Beerdigung Dr. Suddens war, wie schon kurz erwähnt, ein ungeheurer. Es soll ihm auch auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet werden. — Verschiedene der Leibärzte des Königs melden sich jetzt mit offenen Erklärungen über die totale Geistesstörung des Königs. Die Herren hätten nur früher ein deutliches Wort sprechen sollen.

In den Kammern ist bezüglich der Regentenschaftsvorlagen noch kein Beschluß gefaßt.

Mit dem Minister von Traillshelm hatte ein Correspondent der Voss. Ztg. eine Unterredung. Derselbe meldet darüber: Der Minister sieht die Lage für ernst an, glaubt aber nicht, daß die liberale Regierung, welche die bisherigen Stürme überstanden, jetzt ihrem Ende zugehe. Daß die unversöhnlichen Gegner des Ministeriums die Gelegenheit benutzen würden um energisch einen Systemwechsel zu verlangen, bezweifelte er nicht. Falls nun die Kommissionen, welche die Regentenschaftsangelegenheit beraten, resp. die gesammten Kammern den Maßnahmen des Cabinets nicht zustimmen, so sind die Minister entschlossen, ihre Portefeuilles dem Regenten zur Verfügung zu stellen. Daß der Regent ein solches Rücktrittsgesuch annehmen werde, glaubt der Minister aber nicht. Unerhört sei das Landvolk durch einen Theil der katholischen Presse aufgewiegelt worden. Wohl sei die Erregung in Hohen-Schwangau und Füssen eine große gewesen, mit dem Moment aber, als der Bevölkerung die Gesekmäßigkeit dessen, was die Kommission dort that, nachgewiesen wurde, sei die Ruhe wiederhergestellt. Das sei der Gegenpartei unangenehm und deshalb seien die tollsten Erfindungen in die Welt gesetzt.

Der Andrang zur Zeichenausstellung des Königs, die bis Freitag Abend dauerte, war ein ungeheurer. Etwa 20 Unglücksfälle sind in Folge des furchtbaren Gedränges vorgekommen, doch ging es ohne Verlust des Lebens ab.

Am nächsten Donnerstag wird vor den Kammern die Vereidigung des Regenten stattfinden.

Die Nummer des Berl. Tagebl., welche die gefälschte Proklamation des Königs von Bayern veröffentlicht, ist am Donnerstag in München und am Freitag in Berlin polizeilich beschlagnahmt worden.

Die Genealogie der am Gelenk rheumatisches erkrankten Königin Mutter schreitet ohne Unterbrechung fort.

Ueber das Befinden des neuen Königs Otto bringen österreichische Blätter ungünstige Nachrichten, die aber mit bayrischen Berichten im Widerspruch stehen. Nach letzteren befindet sich der König körperlich ganz wohl. Folgende Zeilen über den König dürften noch von größerem Interesse sein: König Otto galt für einen der geistvollsten und liebenswürdigsten Prinzen der Wittelsbachischen Dynastie. Hart gebaut, schmächtig, hübsch und von leutseligem

Befen, genoß er die Gunst der Münchener Bevölkerung in hohem Grade. Seine wissenschaftliche Ausbildung war eine sorgfältige und ziemlich allgemeine. Er hörte eine größere Zahl hervorragender Professoren an der Münchener Universität und verschiedene dieser Herren äußerten, der Prinz sei kirchlich und politisch gleich freisinnig gewesen. Trotz seiner liberalen Gesinnung zeigte der Prinz schon als Jüngling eine gewisse Gewandtheit im Verkehr mit den politischen Parteien; er wußte sich mit den Aristokraten zu stellen und hütete sich ängstlich, sie vor den Kopf zu stoßen. In Theaterkreisen war er ein häufiger und gern gesehener Gast. Frühzeitig ging aber schon mit dem Prinzen eine Aenderung vor sich. Im Gegenatz zu seinem Bruder, der Richard Wagner und die Klassiker bevorzugte, gewann Prinz Otto eine besondere Vorliebe für Offenbach. In Folge einer Lebensführung, welcher der zarte Körper des Prinzen nicht gewachsen war, verfiel er in der Gesundheit und eine krankhafte Bigotterie begann sich bei ihm zu zeigen. Oft sah man ihn in später Abendstunde vor den Madonnen-Bildern knien. Einst der lebenslustigste junge Mann, verfiel er jetzt in tiefe Melancholie. Stundenlang saß er brütend über einem Buche, ohne zu lesen, fierte vor sich hin und schrat oft ohne Grund zusammen. Der erste Bahnstunnsausbruch zeigte sich Frohleichnam 1873. Während einer Messe stieg er plötzlich auf die Kanzel und begann das Confiteor zu beten. Mit Mühe brachte man ihn herab; seitdem ging es schnellen Schrittes abwärts.

Ueber das Eintreffen des deutschen Kronprinzen in München liegt von dort folgendes Telegramm vor: Der Kronprinz ist Freitag Vormittag 1/11 Uhr über Hof-Regensburg hier eingetroffen und von dem Regenten Prinzen Luitpold, seinen drei Söhnen, den Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf, dem Kriegsminister, Stadtkommandanten u. empfangen. Am Bahnhofe war eine Ehrenkompanie aufgestellt. — Genso ist der Großherzog von Baden, sowie der Herzog Albrecht von Württemberg angekommen.

Der Kaiser und die Kaiserin haben durch den preussischen Gesandten prachtvolle Kränze auf den Sarg König Ludwig's niederlegen lassen. Der Kronprinz legte bald nach seiner Ankunft ebenfalls einen Kranz nieder und begab sich dann mit dem Regenten zum Prinzen und der Prinzessin Leopold.

Der Fremdenandrang in München ist ganz enorm. Viele schwarze Fahnen sind ausgehängt. Der Kronprinz trug bei seiner Ankunft die Uniform seines bayerischen Ulmen-Regiments und begrüßte den Prinzregenten mit langer Umarmung. Mit diesem fuhr er auch im geschlossenen Wagen nach der Residenz, von der Menschenmenge ehrsüchtig, aber lautlos begrüßt.

Aus Salzburg ist ein Beileidstelegramm an den Münchener Magistrat eingetroffen.

Montag Nachmittag findet eine öffentliche Sitzung des Herrenhauses statt.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 25.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Bezüglich des Zusammentrittes des Reichstages liegt eine bestimmte Nachricht noch nicht vor, es wird aber allgemein auf den 30. Juni oder 1. Juli geschlossen. Wie lange die Session noch dauern wird, steht erst recht dahin. Alle Absichten und Vorläge haben dabei keinen großen Werth, denn das letzte Wort spricht die Hundstagspötte gegen die schwer aufzukommen ist. Bleibt das Wetter kühl, mag auch der Reichstag es noch einige Zeit aushalten.

Dem Bundesrath ist der Gesetzentwurf betr. die Fürsorge für Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres zugegangen.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus ist schon energisch bei der Beratung des neuen Zolltarifs. Es läßt sich voraussichtlich, daß so ziemlich alle Erhöhungen angenommen werden dürften. Rumänien zeigt noch immer keine Spur von Nachgiebigkeit in dem Zollfrage mit Oesterreich, und wenn auch sonst der Trotz keine lobenswerthe Eigenschaft ist, in diesem Falle vordient er Anerkennung. Das österreichisch-ungarische Ministerium hat gar kein Recht zu verlangen, daß ihm Rumänien bloß der schönen Augen wegen um den Hals fallen soll.

Frankreich. Ministerpräsident Freycinet hat in der Prinzenkommission des Senates die Bringen als den wahren Gottseibeiuns hingestellt, die das arme Frankreich zum Frühstück verpeifen möchten und soll auch wirklich etwas Eindruck erzielt haben. Dabei nennt Jeder, der die Pränten kennt, den Grafen von Paris eine geborene Schlafmütze und den Prinzen Napoleon einen Hanswurst. Wo soll von denen Gefahr für die Republik herkommen.

Großbritannien. Aus Indien wird offiziell bestätigt, daß der englische Oberst Lochart in Afghanistan von einem Häuptling mit seiner ganzen Eskorte gefangen genommen ist. Der Vizkönig von Indien hat bereits eine energische Aufforderung zur Freilassung abgeordnet.

Glafstone hat seine Wahlreise nach Schottland angetreten und ist auf der ganzen Route bis Edinburg mit großer Begeisterung von den Wahlkomitees seiner Partei empfangen worden. In Edinburg wird er zuerst eine Wahrrede halten. Inzwischen kommen Wahlaufrufe wie Sand am Meer. Auch sie haben ihren unlegbaren Werth, nämlich als Fidiuspapier.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus Halifax gemeldet, der Ministerpräsident von Neu-Schottland hätte erklärt, daß der Sieg der Regierung bei den neuen Wahlen als ein Beweis dafür anzusehen sei, daß Neu-Schottland mit der Vereinigung mit Kanada unzufrieden sei, und sich der auf den Neu-Braunschweigs-Inseln herrschenden Bewegung zu Gunsten der Trennung von Kanada und der Bildung einer Vereinigung der See-Provinzen anzuschließen wüßte.

Aus der Stadt und Umgebung.

1. Die am Donnerstag Abend unter dem Vorsitz des Herrn Landes-Direktor Graf von Winkingerode stattgehabte Versammlung des Nationalen Vereins der deutschen Mittelparteien war zahlreicher besucht, als bei der vorerkrankten Jahreszeit zu erwarten stand. Nachdem die Versammlung das Andenken zweier seiner seit der letzten Versammlung durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder durch Erheben von den Plätzen geehrt hatte, wurde die erste der angemeldeten Fragen „Die Ansprüche der evangelischen Kirche auf Staatsdotations“ zur Diskussion gestellt. Herr Konsistorialrath Leuschner, welcher das Referat über diese Frage übernommen hatte, führte in seinem Vortrage an der Hand vorhandener Urkunden aus, daß der gedachte Anspruch sich auf eine Allerhöchste Kabinettsordre des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät vom Jahre 1810 gründe. Durch diese Kabinettsordre wurde die Einziehung der Güter der Erz- und Bisthümer, Kapitel, Stifte, Klöster &c. verfügt, gleichzeitig aber auch die Uebernahme sämtlicher darauf ruhenden Lasten und Schadloshaltung der berechtigten Inhaber

und deren Nachfolger für alle Zukunft aus Staatsfonds zugesagt. Die römisch-katholische Kirche hat es bereits im Jahre 1821 ermöglicht diese königliche Zusicherung für sich in sehr reichem Maße nutzbar zu machen, sobald dieselbe je eine Dotation von pp. 800 000 Thalern aus Staats-Fonds bezieht. Dem gegenüber sind die Zuwendungen die die evangelische Kirche seitdem erhalten hat verschwindend klein. Nach Ansicht des Herrn Vortragenden könnte nach Lage der Sache von einem gesetzlich rechtlichen Ansprüche der evangelischen Kirche an den Staat nicht die Rede sein, wohl aber liege eine höher anzuschlagende moralisch rechtliche Verpflichtung des Staates der evangelischen Kirche gegenüber vor, die um so schwerwiegender als das Bedürfnis nicht abzuleugnen sei. Eine solche Dotation müßte noch vor Allem zu einer besseren kirchenregimentlichen Ausstattung, Ablösung der Stollgebühren, Einrichtung eines Vikariats, Vermehrung der Prediger-Seminare für Candidaten, zur Hebung der Aktionsfähigkeit der Kirche und für die Diaspora Verwendung finden. Jedemfalls würde diese Frage trotz des jetzt beim Landtag eingebrachten v. Hammerstein'schen Antrags schwerlich in den nächsten Jahren ihre Erledigung finden, da dieselbe der Mitwirkung der General-Synode bedürfe. Herr Pastor Brunner (Spergau) gab zu diesem Vortrage Mittheilungen über den Umfang der damals eingezogenen Kirchengüter, deren Verwerthung, ihre Ertragsersparnis, sowie über die für die evangelische Kirche bisher gemachten Aufwendungen. Weiter betheiligten sich an der Diskussion Herr Dr. Dieck-Böschchen, Herr Pastor Delius und Herr Bureau-Vorsteher Schwengler, welcher letztere einige Ausführungen des Herrn Pastor Brunner über die geringe Besoldung höherer kirchlicher Beamten dahin richtig stellte, daß die erwähnten Besoldungen nur Besoldungen für Nebenämter wären, und weiter eine bestimmte Beantwortung der gestellten Unterfrage: „ob und in wie weit der Vertretung der Kirchengemeinden eine Mitwirkung bei Verteilung der etwa zu gewährenden Dotation werde zugebilligt werden?“ aus dem Referate und der Diskussion nicht zu entnehmen vermochte. Nach den Andeutungen des Herrn Referenten würde die Dotation für Zwecke zu verwenden sein, die den Kirchengemeinden unmittelbar nicht zu Gute kommen würden, während diese das erheblichste Interesse hätten, daß die Dotation auch zur Minderung der ihnen obliegenden Lasten verwendet werde, wie z. B. zur Beseitigung der hohen Beiträge zu dem Pfarrers-Pensionsfond, welche allein einen beträchtlichen Theil der Kirchensteuer in Anspruch nehmen, und die wenigstens zum Theil aus Staatsfonds zu decken billig und dem Verfahren für andere Verwaltungszweige entsprechend erscheine. Der Herr Referent, die Nichtigkeit dieser Ausführungen anerkennend, sieht die Berücksichtigung des Principis für zweifellos an, glaubt aber eine Mitwirkung der Gemeindeorgane nur bei Verwendung der den Gemeinden event. zu überweisenden Summen aus der Dotation annehmen zu sollen, und weist darauf hin, daß die Gemeinden doch auch ohnedies unmittelbare Vortheile zu erwarten haben würden, z. B. durch den Wegfall aller Stollgebühren, durch Wegfall der Fürsorge für die Hinterbliebenen von Pfarrern &c.

Diese höchst interessante Discussion mußte wegen weit vorderückter Zeit geschlossen und die andere aufgeworfene Frage „das directe und indirecte Steuerjoch“ einer späteren Versammlung vorbehalten werden.

—s Heute Mittag trat der hiesige Bürgergesangs-Verein in einer Stärke von ca. 35 Mitgliedern seinen diesjährigen Sommerausflug nach der sächsischen Schweiz an. Derselbe geht von hier aus per Bahn über Halle, Leipzig, Riesa nach Dresden, woselbst übernachtet wird. Von dort aus, morgen, über Wehlen durch den Uttewalder Grund, über die Basti pp. nach Schandau, woselbst die zweite Nachstation genommen wird. Von hier aus wird am nächsten Montag der Königstein besucht und gegen Mittag nach Dresden zurückgeführt. Abends erfolgt die Heimfahrt. Glückliche Reise, und vor Allem gutes Reise-wetter den wackeren Sängern!

* (Theater.) Morgen Sonntag Nachmittags

4 Uhr ist eine Kinderkomödie „Lügenmäulchen und Wahrheitsmündchen“ und für den Abend das fünftägige Drama „Grisebiss“ auf das Repertor gesetzt. Am Montag folgt dann das rätselhafte Lebensbild „Die Lieber des Musifanten“. Es treten verschiedene neu-engagierte Kräfte auf.

—g Am 6. Juni d. Jz. erkrankte der Dienstrecht Friedrich Ernst Röder aus Breßlich beim Schwimmen der Pferde in der Saale bei Westa. Sein Leichnam wurde am 10. ds. in der Nähe der Stelle wo er ertrunken, aufgefunden.

Vermischte Nachrichten.

— Der preussische General z. D. Graf von Monts ist in Dresden in Folge Schlagflusses gestorben.

— Am Montag kamen in Venedig 13 Erkrankungen und 9 Todesfälle an der Cholera vor, in Bari 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle.

— Man wird sich noch der ständalösen Vorgänge in dem Livornoer Mädchenpensionate San Filippo di Neri, in dem Roues und Lebemänner den Schülern ihre Huldbildungen dargebracht haben, erinnern. Es wurden damals der Rector dieser Anstalt, der Jesuitenpater Brugga, der Oberlehrer Cesini und zwei Nonnen-Lehrerinnen verhaftet. Der Vater und die beiden Nonnen wurden indeß bald wieder entlassen, da sich ihre Unschuld herausstellte. Cesini aber blieb in Haft und wurde zuletzt vor das Schwurgericht gestellt. Die Verhandlungen wurden bei verschlossenen Thüren geführt. Trotzdem mehrere seiner Schülerinnen gegen ihn aussagten, leugnete er doch, wurde aber vom Gericht zu sechsjährigem schwerem Kerker verurtheilt.

— Französische Annection in der Südsee. Der französische Transportdampfer „Dives“ ist mit Truppen am 1. Juni bei den Neuen Hebriden angekommen und hat dort doch die französische Flagge gehißt. Der Franzose und der Kapitän eines englischen Kriegsschiffes statteten einander Besuche ab.

— In Decazville beginnt der Prozeß wegen Ermordung des Hüttendirectors Watrin durch die Arbeiter. Die Anklage bringt scheußliche Details. Unter andern haben wüthende Weiber mit ihren Holzschuhen das blutende Gesicht des Unglücklichen vollständig zertreten.

— Die Fürstin Pignatelli, zuletzt Kellnerin in einem Wiener Vergnügungsalokal, hat, da sie noch immer sehr schön, das Herz des Etablissementbesizers gefesselt und sich mit ihm verlobt. Die Verlobung wird in folgender Weise angezeit: „Ihre Durchlaucht, Prinzessin Gaëtana Pignatelli, Herzogin von Cerchiara, und Johann Vitzthum, Eldorado-Besitzer, Stadt, am Peter, empfehlen sich als Verlobte.“ Es ist aber noch Trennung der ersten Ehe der Fürstin nothwendig.

— Wie im vorigen Jahre sind auch jetzt in Triest einige Cholerafälle vorgekommen. Hoffentlich gelingt es wie damals die Weiterverbreitung zu hindern.

— In Pesth herrscht jetzt vollständige Ruhe. Die Massenarretierung der Tumultuanten hat wie ein kaltes Sturzbad gewirkt. Von den 710 Deternierten wurden 232 Individuen, zumeist Wehrlinge und Knaben unter 14 Jahren, entlassen und der häuslichen Zucht überantwortet; 158 Personen wurden in Verwaltungswege abgestraft. Die Strafen variiren zwischen 24 Stunden bis 8 Tagen Arrest. Wiederholt Bestrafte und nach Pest nicht Zuständige wurden abgeschoben. Dem Strafgericht wurden 324 Personen übergeben, gegen 40 derselben ist bereits verhandelt worden, die ohne Ausnahme verurtheilt wurden. Nur Wenige melbeten die Berufung gegen das Urtheil an, nachdem ihnen erklärt worden, daß sie die Strafe auch im Falle der Appellation antreten müßten. Die Strafen betragen zwischen drei und fünf Tagen Arrest, es wurde den Excedenten aber gleich mitgetheilt, daß die Lektion beim nächsten Male viel strenger ausfallen würde.

— Von dem neuen König Otto von Bayern, welcher noch 1870/71 am Kriege gegen Frankreich theilnahm, und erst später irrthümlich wurde, wird folgender Vorfall aus dem Jahre 1878, wo der Prinz in Schloß zu Nymphenburg Wohnung angewiesen erhalten hatte, erzählt. Am frühen Morgen wurde für die dort garnisonierenden Chevau-légerseskadron zum Abmarsch

Wichtig für deutsche Damen! Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

Berlin W., Leipziger Straße 114

lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Sectionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9 1/2 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Agenturen errichtet sind, in denen aber mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Penfum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrfächern der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten **20 Mk.**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten **40**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.



Kirchliches Volksfest

20. Juni — Nachm. 4 Uhr — Funkenburg.

- 1) Lied: „Ein feste Burg“. B. 1—2.
 - 2) Eröffnungswort: Reg.-Rath Haupt.
Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König. Heil Dir im Siegerkranz“. B. 1.
 - 3) Lieder für gemischten Chor:
a. „Schöner Herr Jesu“ zc.
b. „So nimm denn meine Hände“ zc.
 - 4) Die Basler Mission in Westafrika: Missionskaufmann Quersfurt.
 - 5) Lieder für Männer-Chor. (Lehrer unserer Stadt)
a. „Das ist der Tag des Herrn“ zc. v. C. Kreuzer.
b. „Frühmorgens wenn“ zc. von Fr. Abt.
 - 6) Reisen in das südliche Congo Becken. Leutnant Müller. Afrika-reisender.
 - 7) Motette für Männerchor von C. Stein. Die hierher hat der Herr geholfen“. (Gesangverein Neumarkt)
- II.**
- 8) Lieder für gemischten Chor:
a. „Wenn ich ihn nur habe“ zc.
b. „Heilige Nacht, o gleiche Du“ zc.
 - 9) Rede: Zwei Wahlsprüche für kirchliches Leben: Pastor D. Bärwinkel aus Erfurt.
 - 10) Lieder für gemischten Chor:
a. „Wenn alle untreu werden“ zc.
b. „Komm Trost der Welt“ zc.
 - 11) Schlusswort: Conf.-Rath Leuschner.
 - 12) Lied: „Ein feste Burg“. B. 3—4.

Der Zutritt steht allen Erwachsenen, Herren und Damen, offen; Kindern, welche wir möglichst zurückhalten bitten, nur in Begleitung der Eltern. Bei ungünstigem Wetter findet die Feier im Saale statt. Programme werden auf die Tische vertheilt.

Das Comité.

Haupt. v. Borke. Kops. Leuschner. Pfeiffer. Köhner. Teubert.

Tivoli-Sommer-Theater.

Sonntag, d. 20. Juni 1886

Nachmittags 4 Uhr:
Große Kinder-Vorstellung
Lügenmädchen und Wahrheitsmädchen

Kindercomödie in 3 Acten.

Preise der Plätze:
Erspariß 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 11. Platz 15 Pf.

Abends 8 Uhr:
Erstes Auftreten des Fräulein Maria von Fels.

Griseldis

Drama in 5 Acten von Galm.

Montag, d. 21. Juni 1886

Die Lieder des Musikanten

Lebensbild mit Gesang in 5 Acten v. Kneifel.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, den 20. früh 9 Uhr
Speckkuchen

F. Hagenest.

Ein Paar gute schwere

Arbeitspferde

stehen zu verkaufen bei

F. Bohle in Merseburg.

Ein herrschaftliches Logis,

I. Etage, bestehend aus 7 heizbaren Zimmern nebst Zubehör, Pferdehall, Remise und Gartentheil ist von jetzt ab zu vermieten und zum 1. October cr. zu beziehen

Näheres im Hause, Neumarktsthor 2, parterre. H. Steckner.

Eine herrschaftliche Wohnung

Erste Etage, 5 Stuben, Kammern, Küche und Zubehör ist zu vermieten und gleich beziehbar

Markt No. 11.

Markt-Anzeige.

Th. Rossner aus Auerbach i/S.

empfehlen ein reichhaltiges

Gardinen-Lager

gestickt in Düll, Englisch Düll, Zwirngardinen nur aus Doppelzwirn gearbeitet, zu und unter dem Fabrikpreis. (Nur eigene Arbeit) Reste zu 1—3 Fenstern passend, eine Partie gestickte Streifen, Spitzen, Tülldecken, Piqué, Chiffon, Bettzeuge, Bettdecken und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Stand auf dem Markt.

Zum Markt in Merseburg.

Hutblumen

(nur elegante feinste Zweige). Vorsteckzweige, künstliche Topfgewächse u. Blattpflanzen, Blumenkörbe.

Makart-Bouquets

prämiiert mit dem ersten Preise auf der Jubil.-Ausstellung des Anhalt. Gartenbau-Vereins.

Billigste Fabrikpreise.

H. Franke, Blumenfabrik, aus Dessau.

Stand: Weißwaarenreihe.

Eilt! Eilt! Eilt!

Ein großer Posten zurückgesetzte Pantoffeln und Schuhe, so billig wie noch nie, auch ein Posten

Kinder- und Mädchenknopfstiefeln extra fein, ganz billig zu verkaufen.

Stand: Rathhaus Ecke gegenüber dem Hause des Fleischermeister Beyer.

Bestellung nach Maß erbitte am Montag.

Wiederverkäufer Rabatt.

Achtungsvoll

F. Lenz aus Halle a/S.

Eine Wohnung mit großer heller Werkstätte ist von jetzt ab zu vermieten und 1. October zu beziehen

Karlstrasse 5.

Eau des Circassiennes

du Dr. Thomson.



Das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Beseitigung des Teints wie auch gegen rotte Hände u. Arme: alle Unreinheiten der Haut, wie Sommerfressen, gelbe Flecke, Mierher u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt.

Flacon 3 Mk.; halbe Flacon 1 Mk. 75 Pf.

Zu beziehen von O. Burchardt,

Berlin, Kavaliestrasse 8

Suppen-Krebse, fließendfetten geräuch. Rhein-Lachs, feinsten Astrachaner Caviar, Liebig Fleischextrakt, bei 5 Pfd. Cacao v. Souten & Zoon, (Engroßpreise. hochfeines neues Provenc. Del empfiehlt C. L. Zimmermann.

Selbstgeopfert.Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

52. Forts.]

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, mein Herr,“ sprach sie mit schneidernder Herbeheit.

Der Beamte drückte noch einmal sein Bedauern aus, daß seine Pflicht ihn zur Rücksichtslosigkeit zwingt; dann zog er sich zurück, um mit seinen beiden Begleitern die ganze Wohnung einer Revision zu unterwerfen.

Selbst das Boudoir der Signorina ward einem forschenden Blick unterzogen, doch geschah dasselbe mit einer solchen Flüchtigkeit, daß damit nicht wohl eine eklatante Entdeckung geschehen konnte, welche die Beamten andernfalls in Ermangelung des vermuteten Glücksspiels gemacht haben würden.

Bei der Hausthür angelangt fand man dieselbe aufstehend; Fanchon hatte in ihrer Verstärkung offenbar vergessen, die Thür ins Schloß fallen zu lassen.

Guiseppe war es, welcher die Beamten hinausleitete und ihre nochmaligen Entschuldigungsversicherungen für seine Herrin entgegennahm; hätten sie den spöttischen Blick gesehen, mit welchem er die Thür hinter ihnen abschloß, sie würden noch weniger überzeugt gewesen sein, daß sie auf eine falsche Fährte gelenkt waren, als sie trotzdem sie Nichts gefunden hatten, es ohnedies waren.

Das Dazwischentreten der Polizisten hatte die Gesellschaft vermaßen gelockert, daß binnen einer Stunde die Salons der Signorina sich geleert hatten.

Jeder nahm die erste Gelegenheit wahr, sich zurückzuziehen, wie die Spaten davonstiegen, sobald der Wind die drohende Strohpyramide auf dem Kornfeld in Bewegung setz.

Alle waren gegangen, die Lichter waren erloschen und die Signorina hatte sich in ihr Boudoir zurückgezogen, aus welchem plötzlich, trotz der späten Stunde die Glocke erscholl. Fanchon erschien auf das Signal.

„Ich wünsche Guiseppe!“ befahl die Signorina. Der Geruchene erschien allsogleich. Seine Augen musterten unter den buschigen Brauen hervor die Herrin. Sie war bleich, aber sichtlich vollkommen ruhig, ja, er hätte sagen mögen, von einer unheimlich starren Ruhe.

Es war nahezu eine Stunde später, als Fanchon endlich zu ihrer Herrin beschieden ward, um derselben bei ihrer Nachttoilette behülflich zu sein.

Sie hätte gern ein Wort von Dem erlauscht, was die Signorina noch so spät mit Guiseppe zu sprechen hatte, aber die Augenthür war abgeschlossen worden und als ihre Gebieterin sie dann zu sich berief, war sie sichtlich so ganz und gar nur von ihren eigenen Gedanken in Anspruch genommen, daß die Hofe dieselben mit keinem Wort zu unterbrechen wagte, sich aber nicht wenig wunderte, als die Signorina, nachdem sie gegangen war, was sie sonst nie that, die Thür des Gemachs von innen abschloß.

Guiseppe trat eben aus dem Boudoir, wo er die Gasflammen ausgedreht hatte, und Fanchon, die ihn nicht sah, lief ihm geradewegs in die Arme.

Er umschlang sie, ehe sie es verhindern konnte. „Welt mein, Schatz, nun wird auch bald für uns die Saat reif sein und wir können Hochzeit machen!“ sprach er halblaut.

„Das wäre!“ versetzte das Mädchen, sich seinen Armen entwindend. „Aber früher — Nichts da, mein Herr! Gute Nacht!“

Und das Mädchen huschte gewandt an ihm vorbei.

„Ah, die Kleine hat den Teufel in sich!“ lachte Guiseppe vor sich hin. „Bahaha, die Saat ist bereits reif, eine Saat, wie ich sie mir nicht träumen ließ!“

Seit einer Stunde wohl mochte Alles im festen Schlafe liegen, als sich aus dem tiefsten Dunkel des Boudoirs ein Schattens löste und lautlos durch das Gemach huschte. Eine kleine Blende leuchtete auf und eine Hand machte sich bei dem

eleganten Schreibtisch zu schaffen. Jetzt wick das Schloß, daran der nächtliche Besucher leise arbeitete, und seine Hand griff tastend in die entthandene Oeffnung, aber umsonst. Er leuchtete mit der Blendlaterne näher und im selben Moment griff die Hand von Neuem hinein. Eine Feder sprang, der untere Boden des Faches bewegte sich; vollends gehoben, zeigte er ein Sammet-Etui. Mit Hast raffte der Mann dasselbe an sich, um dann, Alles wieder in die gehörige Ordnung bringend, an die Balkenthür zu treten und, den von innen steckenden Schlüssel umdrehend, dieselbe zu öffnen.

Von unten hallte das Geräusch eines gleichmäßigen Schrittes herauf. Der Mann spähte vorsichtig hinab. Es war der die nächtliche Runde machende Konstabler. Minuten tiefsten Schweigens verstrichen; jetzt bog der unten Wandelnde um die nächste Straßenecke. Der günstige Moment war gekommen.

Sich halbwegs aufrichtend, befestigte der Mann das obere Ende einer natürlichen Strickleiter um eine der hohen, steinernen Baken, welche den Balkon zu beiden Seiten schmückten, ein starker Halt, wie es besser nicht zu wünschen war; dann ließ er die Strickleiter niederfallen. Sie reichte nicht völlig bis zur Erde, doch das hinderte den unheimlichen Gast nicht, eilig daran niederzuklettern, bis er das untere Ende erreichte. Es war noch ein kühner Sprung nöthig, um den Boden zu erreichen. Doch keine Wahl, keine Zeit blieb. Ein kurzes Schwanken, dann stand er auf dem Trottoir vor dem Hause. Tief aufathmend blickte er empor; die Strickleiter befand sich in einer Höhe, in der er sie nicht erreichen konnte; da — ein Schritt am oberen Ende der Straße — wie ein Schatten huschte der Mann im Dunkel der Häuser dahin, um im Schoß der Nacht zu verschwinden.

In der stillsten Stunde vor Tagesanbruch war es, als der patrouillierende Wächter vor dem Hause, in dessen Bel-Etage Signorina Torelli wohnte, einen schrillen Pfiff ertönen ließ, der, wiederholt, andere Polizisten herberief. Nach kurzem Verathschlagung ward die Glocke zur ersten Etage gezogen. Es währte Minuten, ehe Guiseppe aus dem tiefsten Schlaf aufgeschreckt, unwirsch von oben herab fragte, was es gäbe. Die Erklärung, welche erfolgte, rüttelte ihn schnell vollends wach.

Nur Minuten verstrichen und in dem Zimmer, dessen Balkenthür offen stand, schimmerte Licht auf. Die Signorina Torelli stürzte auf ihren Schreibtisch zu und riß die Fächer desselben auf, eins nach dem anderen; Alles fand sich unberührt, nur das Geheimfach war leer.

„Das Sammet-Etui ist fort!“ rief sie mit bebenden Lippen. „Das Sammet-Etui und Nichts sonst! Ah, das ist Robert's Werk!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben König Ludwigs II.

Von hohem psychologischen Interesse dürften Augenblicklich Mittheilungen über die Sonderbarkeiten des nunmehr verbliebenen Königs sein, und lassen wir nachstehend eine kurze Anekdote folgen: Ein ganzer Segenkreis hat sich namentlich um jene berühmten nächtlichen Ausfahrten gebildet, welche der König zur Winterszeit im Schlitten unternahm. So eine Schlittenfahrt des Bayernkönigs bot den nächtlichen Wanderern, die zufälliger Weise seine Pfade kreuzten, einen phantastischen Anblick. Dem Schlitten voran sprengte ein königlicher Stallmeister in der reich galonirten, silberdurchstickten Hoftracht Ludwigs XI V. Ihm zunächst trabten zwei Fackelreiter, die auf langen, goldüberlabeten Stangen Magnesiumlichter trugen, deren Schein die Schneelandschaft und deren phantastische Staffage in magische Helle tauchten. Nun folgten acht Chevaulegers, in die pittoreske Uniform achtfranzösischer Musketeiers gekleidet, und in ihrer Mitte der märchenhaft schöne Brachschlitten, welcher nach dem Muster des Versailles Königlichlittens Ludwig des Bierzehnten gefertigt war. In diesem gold- und silberblitzenden Gefährte, über welchem eine aus Edelmetall gesformte Hymphengruppe mit der Königskrone schwebte, saß König Ludwig im

schlichten Belye, durch die Einfachheit seiner persönlichen Erscheinung einen scharfen Contrast zu dem Glanze seines Cortège bildend.

Als der Schauspieler Rainz, noch am Münchener Hoftheater engagirt war, gehörte er zu Denjenigen, welchen König Ludwig seine besondere Gunst zuwendete. Er spielte mit ihm ganze Scenen aus Shakespeare und ließ bei solchen Gelegenheiten selbst den Staatsminister abweisen, wenn derselbe den König zu sprechen verlangte. Als Herr Rainz eines Tages den Wunsch äußerte, nach Wien zu fahren, gab der König Befehl, in den nächsten Courierzug seinen Hofwaggon einzuschließen. Trotzdem sich Herr Rainz heftig gegen die Ehre sträubte im Hofwagen des Königs die Reife nach Wien zu machen, so nützte ihm dies doch gar nichts, er mußte, wenn er nicht die Ungnade seines königlichen Gönners herausbeschwören wollte, mit seinem Kofferden, das ihm zwei Postkafaien nachtrugen, den Waggon des Königs besteigen. Voll Scham stülpte der Schauspieler den Kragen auf und zog die Mütze tief in das Gesicht, als er den Bahnhof betrat und mit allen königlichen Ehren behandelt ward. Die Kafaien durften kein Wort sprechen, und so kam es, daß man Herrn Rainz für den König selbst hielt und eine Depesche dieses Inhalts nach Wien absandte. Dies hatte zur Folge, daß in St. Pölten, welches der Zug in früherer Morgenstunde passirte, hoheBahnfunctionäre den Zug bestiegen, um ihm das in solchen Fällen gewohnte Ehrengeläute zu geben. Welche peinliche Ueberraschung entstand, als in Wien der verschlafene junge Schauspieler mit seinem Kofferden aus dem bayerischen Hof-Salonwagen stieg — das läßt sich besser ausmalen als beschreiben.

Vor kurzem ließ sich König Ludwig die dramatisirte herrliche indische Dichtung „Urvasi“ in seinem Hoftheater mit Ausschluß der Öffentlichkeit aufführen. Er war so entzückt von den Schönheiten der Dichtung, daß er auch seine beiden Lieblings-Chevaulegers an dem Genusse theilnehmen zu lassen beschloß. Die Beiden erschienen denn beim Hof-Intendanten Herrn von Perfall, der sie, als sie ihm den Befehl des Königs mitgetheilt, mit seinen tiefsten Büdlingen begrüßte, ihnen wie fürstlich Gebohrenen, den Leuchter zu ihren Seiten vorantun und sich zur Verfügung stellte, wenn sie etwa einer Erfrischung bedürftig. Die Chevaulegers fühlten sich denn auch offenbar durch „Urvasi“ sehr angenehm angeregt, denn als um Mitternacht die Runde der Theaterwache an ihren Plätzen vorbeisam und mit den Bojonetten an einen festen Gegenstand in der Höhe anstieß — siehe, da hagen an den Kleiderbäsen zehn leere — Maßkrüge.

Wer am übelsten auf König Ludwig II. zu sprechen ist, das ist sein früherer langjähriger Kammerdiener M. Um den enträglichsten Dienst nicht zu verlieren, hatte derselbe sich lange Zeit ungewöhnliche Zumuthungen an seine Selbstverleugnung gefallen lassen. So hatte er, da sein Gesicht dem Könige zuwider geworden, sich dazu bequemt, dasselbe mit einer Maske zu bedecken und den König, also angethan, bedient, ohne jedoch schließlich dadurch seine Stellung retten zu können.

In den letzten Jahren hatte sich der unglückliche König so sehr von aller Welt abgeschlossen, daß es — von der nächsten, vertrautesten Umgebung abgesehen — zu den größten Seltenheiten gehörte, wenn ihn ein menschliches Auge erblickte. Er war zu einer Art mythischen Wesens geworden; die Franzosen nannten ihn den „Unschickbaren von Hohenchwangau“ und in Bayern erzählt man sich von passionirten Engländern, welche zu keinem anderen Zwecke herüber gekommen waren und zu keinem anderen Zwecke wochenlang die königlichen Schloßthür umstreifen, als um — eine Bette zu gewinnen, um den sagenhaften Unschickbaren doch einmal mit eigenen Augen zu erblicken. Es gab kein anderes Mittel dazu, als wenn der König ausfährt; aber auch dann wurde des Wärtens Qual nur selten gelohnt. Denn er bediente sich bei seinen gewöhnlichen Ausfahrten eines möglichst unscheinbaren

Broom's, um ja nur nicht die Neugierde des Publikums auf sich zu lenken. Kutscher und Leibdiener — einen Jäger sah man nie auf dem Kutschbock — trugen die kleine Livree, und der König drückte sich stets so tief in die Wagenkissen, und hielt auch meistens den Arm derart im seitlichen Stützband, daß man von seinem Antlitz so gut wie gar nichts sehen konnte.

Brobinz und Umgegend.

M.-Corbetta. Ein schrecklicher Vorfall hat sich hier ereignet. Die unverheiratete F. hier selbst kehrte in der Nacht zum Montag vom Tanze in ihre Wohnung zurück. Da sie am Morgen vermißt wurde, brach man ihr Schlafzimmer auf und hier sah man das 22jährige Mädchen mit durchschnittenen Halsadern und Kopfwunden über und über von Blut überströmt liegen. Sofort angestellte Veruche ergaben noch Leben in dem Körper, weshalb, nachdem die erste Hilfe an Ort und Stelle geleistet worden, die Verletzte nach Halle in die königl. Klinik übergeführt wurde. Was das junge Mädchen zu der schrecklichen That veranlaßt, ist noch nicht bekannt geworden; jedoch dürfte dieselbe auf ein unglückliches Liebesverhältnis zurückzuführen sein.

Querfurt. Die Restauration der hiesigen Stadtkirche, welche in zweckentsprechender und würdiger Weise erfolgt ist, hat der Kämmereikasse eine Ausgabe von 3338 Mk. 16 Pf. verursacht. Unter Zurechnung des für diesen Zweck zur Vorauszahlung gelangten königl. Legates von 300 Mk. ist also ein Gesamtaufwand von 3638 Mk. 16 Pf. verursacht worden, eine erheblich niedrigere Summe wie i. J. veranschlagt worden war.

In jenen Ortschaften, in denen das fürchterliche Gewitter vom 2. d. M. einen so enormen Schaden angerichtet hat, wie er seit Menschengedenken nicht konstatiert worden war, beginnt man erst nach und nach an die Verbesserung der großen Schäden zu gehen, weil sie viel Zeit und Geld beanspruchen und erst die kleineren Schäden ausgeglichen werden mußten. Die Spuren, welche das Unwetter besonders in dem Städtchen **Saunabreck** bei Halberstadt, sowohl in dem Städtchen selbst, als auf Feld und Flur hinterlassen hat, sind ganz fürchterlich. Das Städtchen liegt in einer Mulde und wird von ansteigenden, gut bebauten Aedern umgeben. Die ganzen Wassermassen, welche nun von den Höhen verabschlungen, setzen Alles unter Wasser, überschwemmen Gärten und rufen massige Steinmauern fort, welche die Umfriedigungen der einzelnen Grundstücke bildeten. Die Gärten liegen verwüstet da und an den Bäumen und Sträuchern sieht man jetzt noch in Höhe von einem und zwei Metern die gedrohten Schlammmassen, welche sich hier bei dem Höhenstande der Ueberflutung festgesetzt hatten. Auf den Aedern sieht es überaus trostlos aus und giebt dies so ein unangenehmes Bild von dem bedeutenden Schaden, den das Unwetter den Landwirthen zugefügt hat. Kartoffel- und Getreidefelder sind vollständig abgepflügt und nur noch den reinen Sand kann man sehen. In große Gefahr kam eine Schafherde mit samt dem Schäfer und seinen Hunden, denn sie befand sich beim Herabsteigen der ungeheuren Wassermaßen gerade nahe bei Schwanebeck. Unrettbar wäre Alles ertrunken, wenn der Hirte nicht Geistesgegenwart genug besessen hätte, die Herde die Anhöhen hinauf zu treiben. Zwei Schäferhütten, welche mitten im Felde standen, wurden weit hinuntergeschwemmt, ebenso die Abzugsröhren, und selbst große Feldsteine unterlagen der Macht der Wasserströme und wurden weit fortgetrieben. Es ist eine Verheerung, wie man sie sich nicht größer denken kann. Was hier Menschenkraft und Fleiß wochen- und monatelang geschaffen, ist in wenig Stunden durch die elementare Gewalt vernichtet worden. Viele der Gartenbesitzer sind über die Verheerungen derartig erbittert, daß sie an die Renovation der Gärten in diesem Jahre nicht denken.

Bermischte Nachrichten.

Der Kaiser empfing am Freitag Vormittag den Besuch des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Meiningen und erteilte verschiedenen Hofchargen Audienzen. — Der Kaiser hat seine für Freitag Abend angeordnete Abreise nach Ems um 24 Stunden, also bis Sonnabend Abend verschoben.

Unser Kaiser hat sich, wie nachträglich bekannt wird, wiederholt seiner Umgebung gegenüber über die traurige Katastrophe in Bayern ausgesprochen und eine tiefe Trauer dabei über den Tod des jungen Königs gezeigt. Der Kaiser hat hervorgehoben, daß gerade in den letzten Jahren kein Todesfall auf ihn solchen Eindruck gemacht, wie das Ende des jungen Bayernkönigs. — Der Kronprinz ist Freitag Mittag in München zur Teilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten eingetroffen. Weiter ist vom 1. westfäl. Infanterie-Regiment Nr. 8, dessen Chef Ludwig II. war, eine Deputation in München angekommen. Der König hatte an der Uniform

dieses Regiments (blau) besonderen Gefallen und hat dieselbe i. Z. auch bei der Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser in Schwandorf und München getragen.

— Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen sind in Bad Reichenhall in Bayern zu längerer Kur angekommen.

— Fürst Bismarck will in Schönhausen die Wirtschaft besichtigen und sich dann nach Riffingen begeben. Seitdem der Kanzler die ganzen Schönhäuser Güter in seinem Besitz hat, geht er bekanntlich recht gern wieder nach Schönhausen, wo er sonst oft mehrere Jahre hindurch sich nicht aufhielt.

— Aus Washington wird bestätigt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ihren Konsul auf den Samoainseln, welcher dort eigenmächtig die amerikanische Flagge gehißt, abberufen und die Flaggenhissung kassiert habe.

— Prinz Victor Napoleon stürzte am Donnerstag bei einer Spazierfahrt in Paris aus seinem Wagen und verletzte sich leicht am Kopfe.

Anzeigen.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

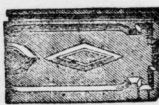
heilt Unterleibes-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände Auch brieflich.

360,000 Thaler

zu 4 %.

Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste und feine Altersicherheit zu verleihen und bitte um recht viele geschätzte Aufträge. Werthen Verteilern stets kostenfrei.

C. Schondorff, Bahnhofstraße.
Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg's



Falzziegel

liefert

Alb. Schaaf, Halle a/S.

Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidenslaufer, Berlin/NW.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.: Bestand am 1. Juni 1886: 67 160 Pers. mit 298 600 000 Mark
Bankfonds ca. 131 350 000
Reservefonds ca. 168 800 000
Neuer Zugang seit 1. Januar 1886 13 711 300
Beitretenden wird die Bank in Merseburg durch den General-Agent Paul Rindfleisch, Burgstraße 12.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden,

damit verbunden Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.

Winters. A. J. Vor. 5. Oct. Preussent. Dir.: G. Haarmann.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)

das Dutzend von 50 Pfennige an

sind keine Papierkragen, denn sie sind m. wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den



Mey's Stoffkragen mit ungelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtz. p. Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben gibt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfg. kostet, kann 1 ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend von 45 Pfg. an.

Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend von 50 Pfg. an.

Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. gering Ausgabe wegen machen.

Merseburg

bei

Otto Schultze, Buchbinder, Gust. Lots, G. H. Volkmann oder vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz - Leipzig, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

General-Anzeiger

(Magdeburger Tageblatt).

Dilligste reich. Zeitung d. Prov. Sachs.

nur 1 Mark pro Quartal

bei allen Postanstalten.

Tägliche Ausgabe

ca. 20,000 Exemplare.

Jede Woche gratis zwei werthvolle und interessante Extra-Beilagen:

die Roman-Zeitung: „Kunte Klätter“ und das illustr. Bildblatt: „Wau Wau!“

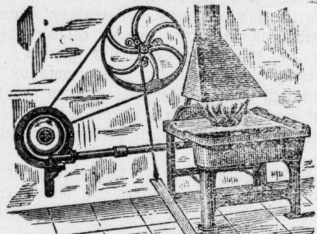
Außerdem: Jeden Monat gratis

Die Handarbeiten-Beilage

sehr practische reich illustrierte Anweisung für Handarbeiten aller Art unter Redaction der Frau Emmy Heine bisherigen Redactrice des „Bazar“

Parteilose politische Berichte.

Wirks. Zeitung für Anzeigen aller Art.



Schmiedefeuer-Anlagen

liefern als Specialität
G. Schiele & Co., b. Frankfurt a. M.
Maschinenfabrik und Eisengieserei.

Ich bin gefonnen, mein am Gott-hardtsthor Nr. 3 gelegenes Haus dicht an der Bromnade sofort zu ver-laufen.

A. Strehl,

Neumarkt Nr. 59.

Duntes Allerlei.

* Der verhängnisvolle Stockbege. Eine recht amüsante Erzählung über die lächerlichen Polizeikarrieren, die er vor Kurzem im schönen Neapel zu erbulden gehabt, giebt der in weiteren Kreisen der Londoner Bevölkerung bekannte Professor Nichols in einem an ein dortiges Blatt gerichteten Schreiben zum Besten. Ich kam, — so schreibt der Professor, — am sechsten vorigen Monats in Begleitung meiner Töchter in Neapel an. Seit mehreren Jahren pflegte ich einen Stockbege zu tragen von der Art, wie sie überall in europäischen Schaufenstern zum Verkauf ausliegen. Auch in Rom werden sie anstandslos verkauft; ja selbst in Neapel, wo ich dieser beschriebenen Waffe wegen so böse Erfahrungen machen mußte, sind sie vielfach zu sehen. Den meinigten hatte ich unbehindert über eine von Argusaugen bewachte Zollgrenze gebracht, hatte ihn in Italiens schönen Palästen und Galerien in die Garderoben gegeben und immer prompt zurück erhalten. Zwei Tage nach meiner Ankunft in Neapel machte ich in Begleitung meiner Töchter mehrere Einkäufe. In einem der Läden gab ich den Stock, um meine Börse zu zehren, meiner Tochter zum Halten. Diese schob aus Spielerei den Degen heraus, so daß die Spitze desselben etwa um zwei Zoll sichtbar wurde, und gab ihn mir wieder geschlossen zurück. Kaum hatten wir bald darauf den Laden verlassen, als ein Polizist auf mich zutrat, seine Hand auf meinen Arm legte und den gefährlichen Stock konfiszirte, während ein anderer Polizist mir erklärte, daß ich sein Gefangener sei und ihm auf die Wache folgen mußte. Dorthin wurde ich in der That zwischen den Beiden eskortirt. Ich wurde verhört und sollte für die Nacht eingesperrt werden. Mit Mühe gelang es mir, als ich in die Zelle spazieren sollte die Erlaubniß zu erhalten, meine Töchter vorher noch zu sprechen. Ich wurde von Polizisten über die Straße nach meinem Hotel geleitet, und da mir der Wirth desselben durch den englischen Konsul die Erlaubniß erwirkte, die Nacht im Hotel zu verbringen, blieben die beiden Cerberusse als Wachen vor meiner Zimmerthüre postirt. Am folgenden Morgen führten sie mich zur Wache zurück. Im ersten Zimmer, das wir betreten lag das schreckliche corpus delicti, mein Stockbege, mit Amtseffeln bedeckt, im nächsten lag eine Schaar gefesselter Stralche im dritten endlich fanden wir den Procurator. Wieder erfolgte ein Verhör, mit italienischen Gestikulationen gewürzt. Der englische Viceconsul, der sich indessen eingefunden, tröstete mich, daß ich mit einer leichten Geldstrafe davon kommen würde, da ich von dem neapolitanischen Verbot des Waffentragens, wenn es wirklich existirte, nichts gewußt. Aber es sollte ganz anders kommen. Man erklärte mir, daß ich ein „schweres Verbrechen“ begangen, auf das zum mindesten drei Monate Gefängniß ständen, und wofür man mir den Prozeß machen würde. Inzwischen sei ich, specialia gracia, frei. Drei Monate in einem neapolitanischen Kerker, mit dem verglichen ein englisches Gefängniß ein wahres Paradies sein soll! Ich wollte es nicht glauben und konnte mich eines Lächelns kaum erwehren. Allein mehrere anwesende neapolitanische Herren riefen mir allen Ernstes, den „Wink“ des Herrn Procurators zu befolgen, nämlich schleunigst abzureisen, um nie wieder zurückzufahren, in welchem Falle ich in contumaciam verurtheilt werden würde. Wie? — Italien mit Schimpf und Schande den Rücken kehren? pour une — omelette? Nimmermehr! Der englische Consul suchte die Achseln, rief mir, mich an den Gesandten zu wenden, versprach sich aber wenig Erfolg davon. Ich reiste ab — nach Rom. Dort wurde ich dem Gesandten Sir Lumley vorgestellt. Derselbe empfahl mir, den Termin in Ruhe abzuwarten und mich zu stellen. Er würde mir eine „Milderung des Urtheils“ zu erwirken suchen. Indessen hatte ich mich an das auswärtige Amt und mit Erfolg gewendet. Der große Verhandlungstag erschien. Ich reiste nach Neapel zurück. In Begleitung eines Verteidigers, den ich mir hatte nehmen müssen, verfügte ich mich in's Gerichtsgebäude, wo ein „hoher Gerichtshof“ tagte. Nun! Ich will nicht undankbar sein. Die schwere Strafe, zu der ich verurtheilt wurde, wahrscheinlich wegen mildernder Umstände,

bestand in der — Konfiskation des furchtbaren Stockdegens. Derselbe wird wohl ins italienische Nationalmuseum gewandert sein. Abschied von ihm zu nehmen, ist mir nicht gestattet worden. Ich aber rathe allen in Italien reisenden Landsleuten aller Erfassen, sich nicht tiefer als bis nach Rom in das „Paradies“ zu wagen. Dort ist sicherlich die Grenze der Civilisation. O schönes Neapel, o du mein armer Stockbege, der du dort ruhest, wo der missethreibende Neapolitaner zur Strafe für Prügeleien, bei denen bekanntlich das Siletto eine große Rolle spielt, höchstens über Nacht ins Loch gesteckt wird.

* Auch ein Gescheidungsgrund. Herr Lawrence ist ein unglücklicher Mensch; selbst noch jung, hat er vor einem Jahre eine reizende junge blonde Miß in seine Häuslichkeit nach London heim geführt und Anfangs recht glücklich mit ihr gelebt. Plötzlich jedoch begann ihn seine schöne Frau mit einer mit einem Male aufgetauchten Angst vor Dieben zu quälen. Sie weckte ihren Mann öfters in der Nacht mit der Bitte, er solle unter's Bett sehen, ob nicht ein Dieb unter demselben versteckt sei. Der so gequälte Mann konsultirte die Aerzte, ob nicht seine Frau an Verlogungswahn leide. Doch diese erklärten den Geisteszustand der Frau für normal. Da jedoch Frau Lawrence ihren Gatten mit ihrer Angst vor Dieben fortgesetzt peinigte und ihm die Nachtruhe raubte, reichte er eine Gescheidungsklage ein. Der Richter vernahm die beiden Gatten: Die Frau versicherte, ihrem Mann von ganzem Herzen ergeben zu sein; auch dieser meinte, seine Gattin sei ein musterhaftes Weibchen, aber ihre Angst vor Dieben habe ihm das Leben verbittert, da er fortwährend unter's Bett sehen müsse. Der kluge Richter hatte nun einen göttlichen Einfall: Er rief dem Herrn Lawrence, die Füße der Betten wegzuschneiden, so daß seine Frau durch die Thatsache, daß doch zwischen dem fußlosen Bett und dem Boden für einen Dieb kein Raum sein könne, vielleicht von ihrer Angst geheilt würde. Herr Lawrence versprach, noch diesen letzten Versuch zu machen und ging mit seiner jungen Frau nach Hause, um den Betten die Füße abzuschneiden.

* Ein witziger Kopf in der Frankfurter „kleinen Chronik“ behandelt Goethe als Finanz-Redakteur. Er entdeckt im „Faust“ zahllose Anspielungen auf die Börse. Wir geben hier einige Proben:

Börse.
Das ist die Welt:
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig.

Baissier.
Denn alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht.

Hausierer.
— Wo bin ich? Welches schöne Land!
— Weinberge! Sey ich recht?
— Und Trauben gleich zur Hand!
— Hier unter diesem grünen Laube,
Seyh, welsch' ein Stock! Seyh, welche Traube!

Millionär.
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.

Parvenu.
Seyh Dir Perrücken auf von Millionen Lothen,
Seyh Deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was Du bist.

Gründer.
Du mußt verheiß'n!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß geh'n,
Und Drei mach' gleich,
So bist Du reich.

Bank-Direktor.
Ein Titel muß sich erst vertraulich machen,
Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt.

Beerdigter Makler.
Es war eine Rott' im Kellerneß,
Lebte nur von Fett und Butter.

Wilder Makler.
Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner Weise.

Kommissions-Geschäft.
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Galizier.
Hab' ich die Kraft, Dich anzuzieh'n, besessen,
So hatt' ich, Dich zu halten, keine Kraft.

Ägyptische Anleihe.
Steht aber doch immer schief darum,
Denn Du hast kein Christenthum.

Railroad-man.
Und halt' ihn für einen Scheim dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!

Russische Konversion.
Willkommen, süßer Dämmererschein!

Hanseemann.
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn.
Wer empfinden
Und sich unterwinden,
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Politiker.

Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läßt Euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Rehrichthaf und ein Kumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion.

Der Wohl-Unterrichtete.
Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.
Der Konfordial-Englische.
Man sieht, daß er an Nichts keinen Antheil nimmt.

Kursblatt.
Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch.

Depesche.
Hier ist ein Saft, der eilig trinken macht.
Publikum.

Mir wird von alledem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

* Eine glückliche Mutter. Emmy Winter, die Wittwe eines Beamten in London, welche von einer kleinen Pension ihren Lebensunterhalt bestreiten mußte, frustete mit ihren vier erwachsenen Töchtern ein sehr kümmerliches Dasein. Die Mädchen, die recht hübsch sind, beschäftigten sich mit Handarbeiten. In einem Wäschegegeschäfte, woselbst sie Hemdentragen anfertigten, lernte Bizzie Winter, die Aelteste der Schwestern, einen Wohlhabenderen Namens Haledem-Eli-Elm kennen. Der Mann kundschaftete die Wohnung des Mädchens aus und die Nettigkeit, sowie das Wesen der Familie entzückte ihn so sehr, daß er bei der Wittwe um die Hände ihrer vier Töchter anhielt, die er sämmtlich zu herathen wünschte. Ms. Winter, sowie ihre Töchter hatten nicht das Mindeste gegen den Antrag des Fremden einzuwenden, der auch die Schwiegermutter mit in sein Heim zu nehmen versprach; allein die Oberwundtschaft weigerte sich, den Handel zu sanktionieren. Die Wittwe hat die Angelegenheit einem Rechtsmann übergeben. Sie findet es haarsträubend, daß man dem „Glücke“ ihrer Kinder Hindernisse in den Weg legt.

* Das ewig Weibliche! Vor etwa einem Monat wurden einer Reihe von angesehenen Familien in Hamburg in boshafter Weise, Todtenfränze, Leichenbesorger u. s. w. ins Haus geschickt, oder in anderer Weise ein Schabernack gespielt, indem unerwartet Besucher kamen, die mit gefälligen Einladungskarten versehen waren, oder auch Einladungen zu Tisch oder zu Vergnügungen, welche thatächlich ergangen waren, mittels gefälliger Abgabebriefe unter allerlei Gründen plötzlich abgejagt wurden, so daß dadurch den Betreffenden arge Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten entstanden. Jetzt ist es endlich gelungen, die boshafte Person zu entdecken, es ist eine den besseren Ständen angehörige Dame.

* Künstlers Erdenwallen. In Mollis hat sich ein Sauspieler mit St. ychnin vergiftet, der ganz mittellos geworden war, weil sich der Direktor der Truppe, der er angehörte, aus dem Staube gemacht hatte, ohne seinen Leuten die Gage zu zahlen. Die „Schw. Fr. P.“ ladet den Theaterdirektor Faust in Baden, auf den sich der Vorfall bezieht, ein, sich in der Sache auszusprechen.

* Auch ein Erfaß. Gaft zur Kellnerin: „Emma, geben Sie mir doch einen Kuß!“ — Kellnerin: „Nein, daraus wird nichts!“ — Gaft: „Na, dann geben Sie mir wenigstens ein Butterbrod mit Käse.“